

Gudrun Scholz

**Was halten Sie von
Postreality?**

und

**Postreality bei Jens
Gyarmaty. Es gibt nicht
mehr das beste Bild**

2 Texte zu Jens Gyarmatys Einzelausstellung <Contact Sheet>, Galerie
Rinomina, Paris 2016-11-01

Gudrun Scholz Was halten Sie von Postreality?

Postreality geht auf 2 Phänomene ein. Auf das Präfix Post, das seit der Postmoderne zu poststrukturalen, fraktalen Begriffsinnovationen geführt hat à la Post-Internet-Generation oder Post Media, post-digital, digitale Postproduktion, postfaktisch, Post Human. Ich setze die Postreality hinzu.

(Sie können ruhig weiterlesen, es kommen keine großen Neologismen mehr.)

Das ist das eine Phänomen. Es kennzeichnet hier im Fall der Fotografie konzeptionell Neues oder Anderes.

Das zweite Phänomen ist die Realität. Sie ist, trotz fluider Neologismen weiterhin, immer noch, behaupte ich, der Grundbegriff der Fotografie (warum wird fotografiert?), so wie der Grundbegriff des Industriedesign weiterhin die Funktion ist (warum wird entworfen?). Nur die Konzepte zur Funktion, zur Realität sind vielfältig geworden.

Hier geht es nur um die Stufe der Postreality der Fotografie.

(Wer mehr wissen will, s. Gudrun Scholz in: Brasilia 2: 91 - 96)

Postreality kennzeichnet die kontextuelle Stufe der Fotografie. Sie bezieht sich auf die Fotografie im Raum. In der Regel begegnen wir der Fotografie nicht als Original (es sei denn in realen Ausstellungen), sondern in diversen offline und online Kontexten (Print und Internet).

(Es kann in der Postreality auch die Zeit hinzukommen, dazu später William Eggleston.)

Das konzeptionell Andere: Postreality kennzeichnet eine (positive) Qualität der Fotografie, gegenüber der Bildenden Kunst. Um dies zu erklären, brauche ich das traditionelle Begriffspaar, Original und Kopie. Auch bei dieser Dualität geht es, wie bei der Realität, um das Konzept, die Sichtweise oder die Bewertung (vor allem der Kopie). Entscheidend ist, die Kopie der Fotografie ist in der Postreality positiv besetzt, genauso positiv wie das Original. Das ist kaum auszuhalten. Aber es geht nicht darum, zu sagen, was besser oder mehr wert ist, es geht darum, die Gleichwertigkeit von Original und Kopie zu denken, anzuerkennen. Das Schwierige ist, es geht bei Bewertungen immer, immer um Hierarchien (besser, mehr wert als). Das Gleichwertige von Original und Kopie ist eben paradox (gleichwertig). Und es geht noch weiter, die Kopie hat sogar Vorteile gegenüber dem Original. (Das ist noch schwieriger auszuhalten.)

Fakt ist, die Fotografie ist weiter Massenobjekt, ausgeführt oder nicht (übrigens auch das Industriedesign). Die Fotografie kann problemlos vervielfältigt, heute geprinted werden, stärker als jeder Siebdruck es kann, ist also Kopie. Doch seit der Postmoderne wird die Fotografie zur Fotokunst, nicht das erste Mal in der Geschichte. Seitdem handelt sie, neben den üblichen limitierten Editionen, und das ist neu, von (erklärten) Originalen, Einzelstücken, so wie sie die Bildende Kunst produziert. Das ist die Richtung, in der man vonseiten der Kunst, den Galerien oder dem Markt auf die Fotografie postmodern blickt. Die Kopie wird aufgewertet, zum Original oder zum Fast Original (Vintage Print, kleine Edition). Heute kann man sich kaum noch eine Zeit vorstellen, in der die Fotografie (nur) angewandt, als Modefotografie, Bildjournalismus angesehen wurde. Die Fotos von Jens hier sind eigentlich auch (nur) angewandt, Auftragsarbeiten für die FAZ. Und dennoch wir kümmern uns heute weniger um Grenzen oder die Grenzen zwischen angewandt und frei.

Wenn wir aber nicht aus der Richtung der Kunst, implizit dem Markt, auf die Fotografie schauen, sondern aus Richtung der Fotografie selbst, dann ergibt sich sogar ein Unterschied zur Kunst. Und der kann positiv sein, nicht nur aufgewertet. Und das heißt, Fotoarbeiten können einen nicht unerheblichen Vorteil gegenüber künstlerischen Tableaus | Originalen haben.

Der Vorteil liegt in der Postreality. Positive Kopie heißt, die Fotografie kann auf Kontexte eingehen, besser als es die künstlerischen Tableaus (Ölbilder, Aquarelle, Zeichnungen), auch als es die sogenannten Originale der Fotografie können. Fotografie als Original kann nur in einen Rahmen mit Passepartout gehängt werden, vor allem wenn es sehr wertvoll ist. Doch die Kopien können mehr. Müssen auch mehr können.

So sehen wir in diesem Booklet auch keine Originale, sondern (positive) Kopien. Das gleiche gilt für die Fotoausstellung. Das heißt die Fotografie kann die Kontextualität mit ihren Arbeiten besser beliefern als die Bildende Kunst, und die Fotografie muss die Kunst nicht mehr kopieren, weder in Ausstellungen (Holzrahmen, Passepartout, Hängung in Augenhöhe, horizontale Symmetrieachse) noch in Büchern (Weißraum).

Wenn jemand fragt, wo denn die Originale, Vintages oder kleinen Editionen der Fotografie bleiben, dann müssen sie nicht in Fotoausstellungen hängen. Sondern weil sie, das hat schon Marcel Duchamp gesagt, vor allem für den Markt, den Sammler oder Museen gemacht sind, liegen sie zum Beispiel in Zeichenschränken zum Verkaufen. In der Ausstellungen hängen dann die 1: 1 Versionen, die nicht schlechter sein müssen, nur eben keine deklarierten Originale sind (so gesehen letztes Jahr in einer Fotogalerie während der Paris Photo). Die berühmteste, eventuell auch teuerste Fotografin weltweit, Annie Leibovitz, hängt ihre Fotooriginale auf Nägel. Das geht in die Richtung, postreal können auch 1: 1 Versionen geprinted werden.

Sogar der Kunstmarkt geht inzwischen weiter, in Richtung Postreality. Postreality und Zeit. Bemerkenswert, aber in diesem Fall geht die Entwicklung noch vom Fotografen selbst aus. (William Eggleston)

(Es geht um seine 2012 bei Christies versteigerten 36 neuen, digitalen Pigmentdrucke seiner Inkunabeln, dieses Mal, da ist wichtig, in größerem Format geprinted als die Vintage-Abzüge aus den 1970ern. Die Richterin hat ein bemerkenswertes Urteil gefällt und die Klage eines Sammlers aus New York abgewiesen: Es handelt sich bei den Arbeiten 2012 nicht um eine Neuauflage, sprich Kopie originaler Vintages, sondern, und das ist neu und postreal (und spielt in diesem Fall sogar dem Markt in die Hände), es handelt sich um eigenständige Arbeiten, die der Künstler neu interpretiert hat, also um (positive) Kopien. Neuauflagen klingt besser als Kopie. Wie gesagt, Postreality und Kunstmarkt sind noch am Anfang. Das Konzept der Firma Lumas, die ausschließlich für den Markt eigene Formate produziert, würde ich ausdrücklich nicht dazu zählen, oder es wäre ein schlechtes Beispiel für Postreality.)

Ich komme zum Ende. Postreality stellt eine eigene Realitystufe der Fotografie dar und sollte stärker als kreatives Feld mit seinen Freiheiten erkannt und vertreten werden (das geht nicht gegen die Kunst, sondern erweitert die Fotografie gegenüber der Kunst). Dann kann zum Beispiel auch das Grafikdesign hinzukommen, oder der Text (Fotografie trifft kontextuell fast immer auf Texte.)

(Demokratische Text-Bild Relationen z.B. versuche ich gerade in meinem Projekt <Gudrun Scholz. No Fat Poetry. Fotoslams>, Jens nimmt daran auch teil)

In Fotoausstellungen müssen gerade nicht die Originale gezeigt werden, das schränkt ein. Stattdessen kann die Fotografie, wenn wir 1:1 Versionen oder auch andere Formate an die

Wand hängen, auch stärker auf die Architektur, den Raum eingehen. Die postrealen Relationen geben (neuen) Platz für die Fotografie.

Gudrun Scholz Postreality bei Jens Gyarmaty. Es gibt nicht mehr das beste Bild

Bei Jens Gyarmaty ergibt sich noch ein eigener Aspekt der kontextuellen Postreality. Es geht um den Anfang der Postreality. Es geht darum, welche der Bilder der Fotograf aussucht, eventuell auch der Kurator, die Frage, welche Bilder in einer Ausstellung, in einem Printobjekt oder auf einer virtuellen Plattform nun als die Bilder präsentiert werden.

Jens` Fotoreihen haben weder als Retro-Vorschlag etwas mit dem Anfang der laufenden Bilder a la Eadweard Muybridge zu tun. Es geht nicht um Bewegung. Noch sind sie, im Vergleich zu Magnums Contact Sheets, Kontaktabzüge. Es geht bei Jens` Bilderreihen also auch nicht darum, das jeweils beste Foto zu präsentieren (von Wolfgang Tillmans oder Deirdre Mc Closkey) und als Beweis dem Betrachter die jeweils schlechteren dazuzulegen (Kontaktabzüge).

Sondern Jens zeigt in seinen Portrait-Reihen gleich qualitätsvolle Fotos, die zeigen, wie nahe Bilder beieinander und doch so verschieden in Ausdruck und Aussage sein können. Man könnte schon früher darauf gekommen sein. Denn wenn wir uns Bilder, Inkunabeln, z.B. von William Eggleston ansehen, haben wir uns manchmal gefragt, wo sind all die anderen Bilder (davor oder danach fotografiert)? Allerdings gerade Eggleston hat sich beim Fotografieren bewußt beschränkt. Nur, meine Frage, gibt es z.B. bei Henri Cartier-Bresson nur das eine (wesentliche) Foto?

Jens Gyarmaty geht es darum, sich mal nicht zu konzentrieren auf das eine Bild (für den einen Zweck), sondern mehrere Bilder zuzulassen und zu präsentieren. So hat auch der Betrachter eine größere Freiheit. Und das heißt nicht gleich wieder, dass sich der Fotograf aus seiner Autorenschaft entlassen will. Es ist eine offline-Antwort auf die heutigen Fototechniken, die Megamassen produzieren. Was das beste Bild ist, der Fotograf weiß es vermutlich immer noch. Doch seit der Postmoderne lassen sich auch Adjektive steigern, die sich vorher nicht steigern ließen (life, lifer, am lifsten). Vielleicht gibt es auch mehrere beste Bilder.









